

“Raum und/oder Ort (Zeit-spezifisch)“ – Renate Höning und Letizia Werth

“Wer über „Raum“ nachdenkt in der Gegenüberstellung zum Ort, spricht von etwas, das es zu konstruieren, gestalten, nutzen, besetzen gilt ... Dieser Anspruch beinhaltet die handlungstheoretische Erkenntnis, dass erst die Tätigkeit, also das Handeln des Menschen Raum erzeugt.

Orte dagegen sind dadurch bestimmt, dass an ihnen bereits gehandelt, bzw. etwas erlebt und erlitten wurde. Hier hat Geschichte stattgefunden und ihre Zeichen in Form von Spuren, Relikten, Resten, Narben zurückgelassen“, soweit die Kuratorin Claudia Maria Luenig, dem französischen Kulturphilosophen Michel De Certeau folgend, im Ausstellungskonzept zu „**Raum und/oder Ort**“. Im Untertitel findet sich noch der Begriff der **Zeit**, bzw. des Zeitspezifischen – Zeit als ein definierender Faktor von Ort und Raum.

Die beiden heute hier präsentierten Künstlerinnen, Renate Höning und Letizia Werth, haben sich mit dem basement als Ort und Raum auseinandergesetzt. Sie haben ihn in seiner Geschichtlichkeit als Wohnatelier und Kunstraum wahrgenommen, seine Vorbedingungen in die Entwicklung der neuesten Arbeiten miteinkalkuliert und ihn durch ihre Interventionen in etwas Neues verwandelt. In jenen Raum, an dem mit jeder neuen Ausstellung wieder ein Stück in die Zukunft des basements selbst, aber auch jene der Kunst und der Gesellschaft geblickt werden kann.

Mit der Auswahl von Höning und Werth ist Claudia eine spannungsreiche Gegenüberstellung gelungen. Ich freue mich ganz besonders, diese ästhetisch ansprechende und inhaltlich neugierig machende Ausstellung besprechen zu dürfen.

Die Werke von Höning und Werth machen das basement zu einem erfüllten jedoch nicht vollgefüllten Raum, einem Ort an dem Geschichten erzählt werden, oft sehr persönliche, aber auch „Kunst-Geschichte“ vermittelt wird, wie noch näher zu erläutern sein wird.

Dass der Begriff der Zeit eine jeweils ganz besondere Rolle in den Werken beider Künstlerinnen einnimmt, ist evident - handelt es sich doch bei den derzeit von Höning und Werth bevorzugt eingesetzten Materialien zum Einen um langwierig zu zarten Gespinsten verknöteten Draht, zum Anderen um Bilder und Schriftzüge aus Staub – beides Materialien von ephemeren Charakter, verformbar, verletzlich, vergänglich – ein Lufthauch der diese Arbeiten in Bewegung setzen oder sogar zur Auflösung bringen kann.

Renate Höning, die in Regensburg tätige Künstlerin, ist heute der Gast, während Letizia Werth, wiewohl in Bozen geboren, gleich hier in der Nähe lebt und arbeitet und uns keine Unbekannte ist. Schon deshalb möchte ich in meiner Betrachtung mit den Arbeiten **Renate Hönings** beginnen.

Beim gemeinsamen gestrigen Ausstellungsrundgang haben wir uns über die Inbesitznahme der Raumes durch *Schwarm 1 und 2*, *Körper 1 und 2* sowie durch die *Reuse* und das *Kleine Fell* unterhalten: über die äußerst komplexe Herstellung, welche Rolle dem Licht bei der Präsentation zukommt, wie das Zusammenspiel zwischen Objekt und Wand funktionieren kann ...

Renate Höning fertigt ihre, seit rund zwei Jahren entstehenden feingliedrigen Drahtgebilde aus unzähligen vorgeschrittenen Eisendrahtstücken, die sie mit hohem Kraftaufwand und unter Zuhilfenahme zweier Zangen jeweils paarweise miteinander verknotet und in weiterer Folge zu einem luftigen Ganzen fügt.

Hönings Drahtobjekte hängen von der Decke, wachsen wie Spinnweben in Raumecken und die Wände entlang, oder setzten als dichte Knäuel einen Kontrapunkt in die Gesamtkomposition ihrer Installation. Licht und Schatten spielen bei der Inszenierung der Objekte eine maßgebliche Rolle. Bei eher diffusem Licht, wie hier im basement, greift die Künstlerin gerne zum Bleistift und fixiert das Schattenbild als Zeichnung direkt an die Wand. Jede Installation wird damit zum temporären Ereignis, das oft nur in der Erinnerung der Betrachterin und des Betrachters bestehen bleibt.

Die teilweise extra für das basement angefertigten Objekte erwecken den Anschein von extremer Zerbrechlichkeit, Zartheit, von etwas Weichem, Haarähnlichem, über das man mit der Hand vorsichtig darüberstreichen möchte. Dabei handelt es sich beim Material Eisendraht um etwas Sprödes, zwar Biegsames aber äußerst Widerspenstiges.

Höning beherrscht das Spiel mit Gegensätzen, mit der Verfremdung durch das Material, was auch an ihrer ungewöhnlichen Verwendung von Glas, Latex und Textil bei früheren Arbeiten ersichtlich ist (Katalog). Ihre Liebe zur künstlerischen Verfremdung von "Kricklerl" etwa, dem Geweih von Rehböcken, teilt sie mit Johann Garber, einem Repräsentanten der von ihr seit Jahren hochgeschätzten *Art Brut* Künstler in Gugging. Ein anderer Referenzpunkt wäre die *Arte Povera*, mit der sie die Vorliebe für arme Materialien und die Verwendung von Vorgefundenem, Alltäglichem teilt. Eine Werkgruppe, die mit den heute präsentierten Arbeiten in engem Zusammenhang steht, sind die mit Kupfer- oder Eisendraht gehäkelten Kleidungsobjekte, die auch eine gewissen Nähe zu den Arbeiten von Claudia Maria Luenig aufweisen.

Inhaltlich bezieht sich die Künstlerin immer wieder auf Ihre eigene Vita – das Aufwachsen in einem Forsthaus mitten im Bayrischen Wald, ihr Vater Förster (das Fell!), die Mutter Hausfrau mit einer ausgeprägten Begabung für Textiles Gestalten. So näht, strickt und häkelt Hönings Mutter für alle vier Kinder die Kleidung selbst und erwartet auch von Ihren Töchtern eine ähnliche Begeisterung für die Handarbeit. Bei Hönings jüngeren Zwillingschwestern war sie offenbar erfolgreich, beide wurden Handarbeitslehrerinnen. Renate war, laut eigenen Angaben, dabei eher ungeschickt, weil unwillig, und ließ sich die Werkstücke für die Schule oft von den (mit Süßigkeiten bestochenen) kleinen Schwestern zu Ende bringen. Dies hat sie, wie man heute sieht, als Künstlerin nicht mehr nötig!

Nach der Schule absolvierte sie vorerst eine heilpädagogische Ausbildung, träumte aber davon, Goldschmiedin zu werden. Während diverser Praktika entdeckte Höning jedoch, dass sie vom Schmuck immer weiter weg zum Kunstobjekt driftete, was sie beruflich folglich auch in die Tat umsetzte. Regelmäßig stellt Höning nun, die auch in der künstlerischen Arbeit mit behinderten Kindern engagiert ist, mit süddeutschen Künstlervereinigung im In- und Ausland aus. Es freut uns, dass sie über Vermittlung von einer gemeinsamen Freundin nun den Weg nach Wien gefunden hat.

Die behutsame räumliche Intervention als temporäres, unwiederbringliches Ereignis bei Höning – ein wichtiger Anknüpfungspunkt zur Kunst von **Letizia Werth**.

Letizia Werth, aufgewachsen in Bozen, nach ihrem Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien und nach Aufenthalte in Glasgow, New York und Kunming derzeit in Wien lebend und arbeitend, zeigt uns heute drei aufeinander bezogene Werkblöcke – die Postkartenserie “

Greetings from Dianchi Lake von ihrer Chinareise 2010, sowie die für das basement eigens produzierten Installationen *Staubzucht* und *a rose is a rose is a rose....* Diese haben vor allem eines gemeinsam: eine „zartbittere“ Schönheit, deren Ausmaß sich durch die Vergänglichkeit des Materials noch steigert.

Diese ästhetische Wahrnehmung wird auf den zweiten Blick jedoch bereits empfindlich gestört. Bei näherem Hinsehen wird man der Ekelhaftigkeit des Ausgangsmaterials gewahr – in beiden Fällen ist es „Dreck“: Für die Postkartenserie verwendete Werth als Malmittel das durch Überdüngung und Schwermetalle vergiftete, grünalgige Wasser des chinesischen Dianchi Lakes, und für die Bilder auf Glas und den Schriftzug am Boden gewöhnlichen Hausstaub.

Seewasser, wie Hausstaub sind als Pigment nicht von Dauer und für die Verwendung im Kunstwerk als handelbare Ware daher völlig ungeeignet. Das scheint Werth nicht zu stören – im Gegenteil:

So werden die 178 einzigartigen Postkarten, die Werth direkt am Ufer des Sees produzierte, um mit dem Kunstprojekt auf den fatalen Zustand des einst für seine Schönheit gerühmten Sees aufmerksam zu machen, anschließend chinesischen Touristen billigst verkaufte und nun uns als Kunst anbietet, langsam aber sicher verblassen – dauerhaft festgehalten nur in der kleinen Broschüre, die Werth in diesem Sommer zur Dokumentation anfertigen ließ.

Der Staub auf den Glasbildern ist zwar fixiert, aber auch er hält nicht jeder Berührung stand, geschweige denn das ohne jegliche Fixierung aufgetragene Zitat von Gertrude Stein am Boden, das vermutlich die Dauer der Ausstellung als lesbaren Schriftzug nicht überstehen wird...

Werth nimmt in dieser Präsentation Bezug auf Orte, an denen sie sichtbare Spuren hinterlassen hat und die an ihr ebensolche hinterlassen haben. Kunming in China, die Berge Südtirols und die damit verbundenen Stereotypen, mit den sie als junge Künstlerin, die nach Wien geflüchtet ist, zu kämpfen hatte: der Begriff der „Heimat“ etwa – das berückende Bergpanorama ihrer alten Heimat und die Kunst, die ihr zur zweiten, wahren Heimat geworden ist – nicht anders ist die Referenz an die Fotografie „Staubzucht“ von Man Ray, die wiederum das verstaubende „Große Glas“ von Duchamp zeigt, und an das Gedicht Gertrude Steins zu verstehen. Alle drei gewürdigten Künstler sind im Übrigen Meister der Verfremdung und des Festhaltens flüchtiger Momente.

Wie jene und Höning, arbeitet Werth gerne mit Vorgefundenem. Oft stöbert sie für ihre Zeichnungen, Kurzfilme und Installationen in ihrem stetig anwachsendem Fundus von weggeworfenen Amateurfotografien,

die sie vor dem unwiederbringlichen Verlust im Müll rettet oder von Flohmärkten zusammenträgt. So erinnern die an der Wand lehenden oder geschichteten Gläser von „Staubzucht“ nicht zufällig in ihrer bräunlichen Farbigkeit an vergilbte Schwarzweißfotografien.

Wie die zarte Schattenzeichnung Hönings nicht auf der Werkliste angeführt ist, so scheint auch eine wesentliche künstlerische Intervention Werths dort nicht auf: Mit einer für ihre Glas-Staub-Installation wichtigen weißen Übertünchung des dunklen Übergangsstreifens zwischen Boden und Wandfläche hat sie den Raum des basement zum Kippen gebracht. Wir werden gleichsam aus luftigen Höhen bei Hönig in die staubigen Niederungen Werths manövriert - eine spannende Rutschpartie, die einen immer befriedigt landen lässt. Viel Vergnügen mit der heutigen Ausstellung!